

Maria Enge und Benjamin Pardowitz wollen Kindern mit Bewegungseinschränkungen das Leben leichter machen



Was Benjamin Pardowitz und Maria Enge entwickelt haben, erinnert ein wenig an Stützräder für Kinder – jedoch nicht zum Fahrradfahren, sondern zum Gehen. Seit 2021 arbeiten der Maschinenbauer und die Elektrotechnikerin daran, ihren großen Traum wahr werden zu lassen: Sie wollen Kindern mit körperlichen Einschränkungen mehr Aktivität und Freude an Bewegung ermöglichen.

## Wie in den Händen der Eltern

Alles begann, als Benjamins Nichte das Licht der Welt erblickte. Sie wurde mit Zerebralparese geboren, einer der häufigsten Behinderungen im Kindesalter. Als Unterstützung bekommen die Kinder eine Art Rollator. Ein Rohrgestell mit vier Rollen drunter. So wird jede Bodenunebenheit zum Hindernis. Die Eigenständigkeit ist eingeschränkt. „Ein abgesenkter Bordstein, eine Türschwelle oder Kopfsteinpflaster – immer ist ein Elternteil oder eine Betreuungsperson nötig, um die Kinder von A nach B bewegen zu können“, sagt Benjamin. „Im Gras herumzulaufen, funktioniert damit überhaupt nicht.“ Das wollte der Ingenieur nicht einfach so hinnehmen. „Ich meine, autonomes Fahren ist Realität und diese Kids kommen nicht über eine Berliner Altbau-türschwelle? Da dachte ich, es muss deutlich bessere Lösungen geben, und habe den ersten Prototyp gebaut.“

Die Grundidee ist so einfach wie genial: eine Kombination von einem Segway mit einem Rollator. Hinter dem Kind hängt an einem Gurt um Brust und Hüfte ein Gestell mit elektrisch angetriebenen Rädern. „Unser Trick ist die Steuerung“, erklärt Benjamin. „Die Kinder brauchen keinen Joystick oder Schalter, um die Geschwindigkeit vorzugeben. Sie steuern stattdessen mit ihrer Intentionsbewegung.“ Das heißt, sie deuten mit ihrem Oberkörper an, wohin sie gehen möchten, und das Gerät folgt automatisch. Inspiriert haben ihn dazu die Eltern. „Die halten ihre Kinder normalerweise von hinten am Oberkörper aufrecht und folgen automatisch allen Bewegungen“, erklärt er. „Das macht das Elternteil aber vielleicht 30 Minuten am Stück. Dann schmerzt der Rücken und das Kind wird zurück in den Rollstuhl gesetzt.“ Die Unterstützung von hinten hat einen großen Vorteil: Die Kinder haben



ihre Hände frei. Sie können sich auch auf- und abbewegen, sich bücken, um einen Hund zu streicheln oder im Sand zu buddeln, und auch wieder alleine aufstehen. „Das ist etwas, das bisherige Gehhilfen nicht ermöglichen“, sagt Benjamin stolz.

Den ersten Menschen, den er mit seiner Idee überzeugen konnte, war Maria Enge. Sie kannten sich von Fachtagungen und haben schon des Öfteren über Gründungsideen gesprochen. „Es war aber nie etwas dabei, für das ich meinen Job hätte aufgeben wollen“, sagt Maria. „Doch als Benjamin dann mit dem Prototyp für seine Nichte kam, war die Entscheidung für mich relativ schnell klar. Ich wollte den Kindern ein Grundbedürfnis ermöglichen, ihnen mehr Lebensqualität geben und sie eigenständig und beim Laufen strahlen sehen.“

Das war 2021. Beide hängten ihre Jobs an den Nagel und knieten sich in die Arbeit. „Wir haben das Projekt im Rahmen des Berliner Start-up Stipendiums begonnen und wurden durch die Charité Universitätsmedizin Berlin betreut“, erzählt Benjamin. „Für uns war wichtig, dass wir etwas bauen, das wirklich einen medizinischen Mehrwert für unsere Zielgruppe hat.“ Es folgte das EXIST-Gründerstipendium und 2022 war RooWalk offiziell gegründet. Ihr Büro haben die beiden in der Startup Villa der Freien Universität Berlin bezogen. Der Prototyp wird noch – ganz Garagen-Start-up-like – in den heimischen vier Wänden zusammengeschraubt. Doch das soll sich demnächst ändern: „Wir sind auf der Suche nach Werkstattfläche, um unseren Prototyp weiterzuentwickeln“, erklärt Benjamin. „Ein Medizinprodukt zu entwickeln, zu zertifizieren und auf den Markt zu bringen, dauert ziemlich lange“, sagt Maria. „Deshalb ist auch die Finanzierung ein großes Thema.“ ■ kd

# POTENZIAL

Das WISTA-Magazin | FUBIC 5 | 2023



## Wir sind Nachbarn

Die Baukräne drehen sich auf dem Innovationscampus FUBIC. „Es hat länger gedauert, als wir uns gewünscht haben“, sagt WISTA-Projektmanager Jörg Israel. Doch trotz aller Herausforderungen sind die Fortschritte am FUBIC unübersehbar.

Die Altgebäude sind längst abgerissen, die Schadstoffsanierung am ehemaligen Krankenhaus ist fast abgeschlossen, hinter dem Gebäude ist das Fundament für den Batteriespeicher gelegt. Ende 2025 soll das Innovationszentrum, das viele Ausgründungen aus der Freien Universität Berlin (FU) aufnehmen wird, eröffnen.

2017 haben der Bezirk Steglitz-Zehlendorf und die WISTA Management GmbH, Betreiberin des Technologieparks Adlershof, den städtebaulichen Vertrag für den Campus an der Fabekstraße unterschrieben. FUBIC – ein Kunstwort – steht für „Business and Innovation Center next to Freie Universität Berlin Campus“. Auf dem fünf Hektar großen Gelände in direkter Nachbarschaft zur FU wird ein Ort geschaffen, an dem sich technologieorientierte Start-ups und Unternehmen aus den Bereichen



Hat einen langen Atem: WISTA-Manager Jörg Israel

Life-Science, Gesundheitswirtschaft sowie Informatik ansiedeln können. 60 Prozent aller „Bewohnenden“ werden Start-ups und Gründer:innen sein, das schreibt der städtebauliche Vertrag vor. Die übrigen Flächen können bereits am Markt etablierte technologieorientierte Unternehmen nutzen. Dafür entstehen bis zu sechs Neubauten um das FUBIC herum.

### IMPRESSUM

Herausgeberin: WISTA Management GmbH, Bereich Kommunikation, Rudower Chaussee 17, 12489 Berlin // Telefon: +49 30 6392-2213  
E-Mail: mory@wista.de // Redaktion: Peggy Mory; (V. i. S. d. P.: Sylvia Nitschke) // Autoren: Rico Bigelmann (rb); Kai Dürfeld (kd)  
© Fotos: S. 1 o.: Heinle Wischer Partnerschaft freier Architekten mbB; S. 1 u.: Tina Merkau; S. 2 o.: Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf; S. 2/3 M. + o.: DRIVEN Investment GmbH; S. 4 o.: Leo Seidel Fotodesign; S. 4 M.: RooWalk Mobility GmbH // Die nächste Ausgabe erscheint Anfang November 2023 © 2023







Maren Schellenberg, Bezirksbürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf



Freut sich auf das Vorzeigeprojekt FUHUB: Driven-Investment-Geschäftsführer Togrul Günden

## // WIR SIND NACHBARN

Das FUBIC sei eine wesentliche Bereicherung für den Bezirk, findet auch die Bezirksbürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf, Maren Schellenberg. Die Nähe des Standortes zu einer Vielfalt an wissenschaftlichen Einrichtungen wie der Max-Planck-Gesellschaft, der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung oder auch der Charité Universitätsmedizin Berlin und der Freien Universität Berlin (FU) sei ideal. „Allerdings war Steglitz-Zehlendorf bislang etwas abgekoppelt vom Start-up-Geschehen, fehlte der FU doch ein eigenes Gründungs- und Technologiezentrum. Das wird nun anders und ich erwarte national und international große Impulse und viele neue Ideen, nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch in der Technologieentwicklung.“ Außerdem wird der entstehende Campus ein offenes Gelände und für alle zugänglich sein. „Wir sind Nachbarn“, erklärt Jörg Israel, „kein umzäuntes Technologiegelände“.

Die Zusammenarbeit aller Beteiligten lobt Bürgermeisterin Schellenberg ausdrücklich als offen und sehr kooperativ. „Wir haben hier wirklich dicke Bretter zu bohren. Bauen in dieser Größenordnung ist nicht mehr so einfach.“ Davon weiß auch Jörg Israel, bei der WISTA zuständig für neue Innovationszentren und Flächen, ein Lied zu singen. Ein Projekt wie dieses – ein energetisches Nur-Strom-Modellprojekt, das nur mit regenerativer Energie versorgt wird, so etwas gibt es, insbesondere für Gründungs- und Technologiezentren mit hohem Laboranteil, bislang nicht. „Es ist ein Vorzeigeprojekt, auf das verständlicherweise besonders gründlich geschaut wird. Da braucht es viel Erklärungs- und Abstimmungsbedarf“, erklärt Israel. Das hat, wie auch die Coronapandemie, die Prüfzeiten deutlich verlängert.

Eine weitere Herausforderung war die Schadstoffsanierung. Das alte Militärkrankenhaus war massiv mit Schadstoffen wie Asbest belastet. „Gravierender als erwartet“, weiß der Projektleiter. „Die Entsorgung findet unter Schutzbedingungen statt und ist sehr aufwendig.“ Herausfordernd sind auch die Ausschreibungen. Es gilt, die passenden Unternehmen zu finden, die bieten können, was benötigt wird. „Zum Beispiel Wärmepumpen“, erzählt Jörg Israel. „Das Thema ist in aller Munde, alle wollen eine, der Markt ist leergefegt, gerade für die Größenordnung, die wir benötigen.“

Dennoch ist Israel zuversichtlich, dass Ende 2025 eröffnet werden kann. „Die Ausschreibungen unter anderem für die technische Infrastruktur oder die Fassade laufen, die Vermarktung soll zu Beginn, spätestens Mitte des kommenden Jahres, beginnen. Ich bin mir sicher, dass die Nachfrage groß sein wird. Mit der Nähe zur FU und den anderen Forschungsinstituten haben wir hier die perfekte Lage.“ ■ rb

## Ein Anziehungspunkt für innovative Firmen

**Das FUHUB wird der erste Neubau auf dem FUBIC-Gelände sein und gleichzeitig der erste Holzhybrid-Laborbau in Deutschland. Ein Gespräch mit dem Bauherren, Togrul Günden, Geschäftsführer der Driven Investment GmbH.**

**Sie beschreiben die Driven-Arbeitsweise wie folgt: „Den ungewöhnlichen Weg gehen und sich an Projekte wagen, die sich niemand anderes zutraut.“ Ist das FUHUB so ein Projekt?**

Definitiv. Wir sind seit acht Jahren am Thema Gebäude für Life Sciences dran. Ich glaube, das beweist unsere Geduld und Überzeugung vom Standort. Als wir uns entschieden, das FUHUB zum Labor- und Bürogebäude zu machen, hatten die wenigsten privaten Entwickler in Deutschland das Thema auf dem Schirm. Wir leisten also Pionierarbeit.

**Was macht den Reiz des Projektes aus?**

Es ist Teil des Zukunftsorts Berlin-Südwest. Ein Quartier mit dem Potenzial, ein Anziehungspunkt für innovative Firmen zu werden. Ich glaube, dass wir an diesem Standort die besten Voraussetzungen haben, Wissenschaft mit Wirtschaft zu verknüpfen.



**Das FUHUB wird als Immobilie mit Modellcharakter in Sachen Nachhaltigkeit beschrieben. Was genau bedeutet das?**

Wir haben Biodiversitätsdächer integriert und Regenwasser-Retention, wir arbeiten mit Wärmepumpen, haben Photovoltaikanlagen auf 70 Prozent der Dachflächen. Nachhaltigkeit plus Labor, das ist ein eher neues Thema in der Branche. Noch seltener werden Laborflächen geplant, bei denen noch nicht klar ist, welche Art von Mieter:innen das Gebäude letztendlich nutzen werden. Im Bürobereich ist das relativ simpel. Ob Zellenbüro oder Großraumbüro, spielt keine so große Rolle. Im Laborbereich ist das komplett anders, weil jeder Labornutzende verschiedene Anforderungen an technische Gase, an Nutzlasten, an Deckenhöhen und andere technische Ausrüstungen hat. Es ist eine Herausforderung, dafür flexibel zu planen.

**Können Sie kurz erläutern, was ein Holzhybridbau ist und warum sie sich dafür entschieden haben?**

Kellerbereich und Treppenhaukerne sind aus Stahlbeton. Alles andere ist in Holzbauweise: die Fassade, die Stützen, die Fenster. In allererster Linie haben wir überlegt, wie wir die höchste Nachhaltigkeitszertifizierung – Platin – erhalten. Das ist im konventionellen Bau schwer zu erreichen. Wir hatten einen Nachhaltigkeitsberater, der die Zertifizierung begleitete.

**Was muss das Gebäude können, um diese Zertifizierung zu erhalten?**

Natürlich geht es um Kohlendioxid-Emissionen sowohl bei der Errichtung als auch im Betrieb. Hat ein Gebäude eine Lebensdauer von 30 bis 50 Jahren, ist der Bau ein relativ kleiner Teil der Nachhaltigkeitsbetrachtung. Der betriebliche Teil wird entsprechend wichtiger. Mit der leichteren Konstruktion in Holz erwirtschaften wir bereits im Bau große Emissionsvorteile. Die Photovoltaik hat viel Gewicht in der Bewertung, wie überhaupt das Nur-Strom-Konzept. Wir brauchen kein Öl, kein Gas, nutzen Wärmepumpen. So können wir dann auch im Betrieb nachhaltig sein, trotz hoher Anforderungen der Mieter:innen an die Laborinfrastruktur, etwa bei Lüftung oder anliegenden Medien.

**Sie werben für FUHUB mit innovativen und zukunftsweisen Arbeitswelten. Was stellen Sie sich darunter vor?**

Wir haben viel Wert darauf gelegt, Kollaborationsflächen in den allgemeinen Flächen unterzubringen. Im Verbindungsbau zwischen Nord- und Südflügel sind Räume mit einer Kapazität von bis zu 50 Personen eingeplant – wegen ihrer Form „Eier“ genannt. Mieter:innen können so die eigene Mietfläche reduzieren, weil keine eigenen Besprechungs-, Seminar- und Workshopräume vorgehalten werden müssen. Auf der anderen Seite haben wir eine Eventfläche in den Außenanlagen geplant. Wir haben einen Lobby-Plan, unter anderem mit Küchen, in denen Roboter die Gerichte zusammenstellen. Über eine App kann das Essen zu einer bestimmten Zeit bestellt werden. Hinzu kommen begrünte Dachterrassen für alle Mieter:innen, die im Sommer auch Arbeitsplatz sein können, ein Innenhof mit Tischen und Stühlen. Es gibt einen großen Fahrradkeller mit Ladestationen im Untergeschoss. Das sind alles Angebote, die einen absoluten Mehrwert für die Nutzenden haben und nach unserem Verständnis in Zukunft eingefordert werden.

**In welcher Phase befindet sich das Projekt gerade?**

Die Baugenehmigung haben wir im März 2023 erhalten und es wird bereits fleißig gebaut. Die Fertigstellung ist für Ende 2024 vorgesehen. ■ rb